

Raum, der ohnedies bis zum letzten ausgenutzt ist, eine erschöpfende Vorführung der neueren, so ungeheuer weitreichenden Forschungen möglich war, kündigt der Verfasser im Vorwort eine größere zweibändige Patristik an, der wir mit Spannung entgegensehen.

H. U. v. Balthasar.

Der Glaubensgegensatz zwischen Judentum und Christentum. Von Bernhard Bartmann. 80 (95 S.), Paderborn 1938, Bonifacius-Druckerei. Kart. M 1.50

Das Büchlein beabsichtigt eine wissenschaftliche Darlegung des Glaubensgegensatzes zwischen Judentum und Christentum. Im ersten Teil werden die einzelnen Unterscheidungslehren in elf kleinen Kapiteln kurz erörtert. Dabei tritt der abgrundtiefe und unverföhnliche Gegensatz zwischen beiden religiösen Haltungen scharf hervor. Ein zweiter Teil bringt einige grundsätzliche Überlegungen bezüglich der »Wertung des Alten Testamentes«.

Die klaren Darlegungen ließen sich vom religionsgeschichtlichen und biblisch-theologischen Standpunkt aus vielleicht noch ergänzen. Tatsächlich sind ja heutiges Judentum und Altes Testament in keiner Weise gleichwertige Größen. Das jetzige Judentum ist Apostasie vom Alten Testament, aber nicht seine geradlinige Fortführung. Je mehr diese Erkenntnis klar herausgearbeitet wird, desto mehr wird man für die hohen religiösen Werte des Alten Testamentes den freien Blick gewinnen. Wer Altes Testament und Judentum zu stark gleichsetzt, wird immer in Gefahr sein, die Bedeutung des Alten Testamentes für das heutige Christentum zu unterschätzen. Selbst das »ad testimonium, non ad usum« des hl. Thomas dürfte keine restlos erschöpfende Beurteilung dessen sein, was das Alte Testament der heutigen Kirche bedeutet. Ein Blick in das liturgische Leben, z. B. auf den Kanon der heiligen Messe, zeigt deutlich das Gegenteil. Auch könnte das, was in der Arbeit von Bartmann (S. 85 f.) über die Psalmen gesagt wird, vielleicht dem Mißverständnis Anlaß bieten, als müsse der christliche Beter die Psalmen immer erst im Sinne der Bergpredigt »umdeuten«, bevor er sie verantwortlicherweise beten darf. Woher käme es dann, daß wir die heiligste übernatürliche Gnadenlehre eines »De profundis«

oder eines »Dominus regit me« kaum je betrachtend ausschöpfen, auch wenn wir ganz innerhalb der alttestamentlichen Grenzen dieser Lieder bleiben? – Eine wirklich schriftliche Erörterung des Glaubensgegensatzes von Judentum und Christentum wird zwischen späterem Judentum und Offenbarungsreligion des Alten Testamentes scharf unterscheiden, aber die Bedeutung der Schätze des Alten Bundes für das christliche Leben stark hervorheben.

G. E. Clofen S. J.

Der Römerbrief in der Gnadenlehre Augustins. (Cassiciacum Bd. V) Von P. Dr. Philipp Plat CSSp. Gr. 80 (260 S.) Würzburg 1938, Rita-Verl. Kart. M 12.50

Bei obigem Buchtitel wird mancher Leser denken: Für den Fachmann. Gewiß, besonders Exegeten und Dogmatiker werden von diesem »wissenschaftlichen Erstlingsversuch« eines bescheidenen jungen Forschers Nutzen haben. Mit Fleiß und Gründlichkeit überprüft er aus dem gesamten schriftlichen Nachlaß des hl. Augustinus alle Stellen, an denen er größere oder kleinere Teile des Römerbriefes deutet; zeigt aber nicht bloß das Dasein einer Erklärung, sondern vor allem ihr Werden, beurteilt sie aus dem Zusammenspiel der hemmenden und fördernden Kräfte, stellt sie hinein in die Umwelt und bezieht sie auf die Vorzeit. Aber auch dem Nichtfachmann könnte die Arbeit dienen. Vielleicht haben ihn einmal dunkle Stellen des Römerbriefes fragend angesprochen; an Hand des übersichtlichen Stellenverzeichnisses kann er nachlesen, wie die »tiefgründige und lebensnahe« Schriftdeutung des großen Augustinus sie aufzuhellen sucht: Stellen, die nicht nur in dem heutigen theologischen Streitgespräch (K. Barth-E. Brunner), die auch im praktischen Christenleben entscheidende Bedeutung gewinnen können. Denn »wer die geheimnisvolle Tafel der Erbsünde leugnet, der verstrickt sich in noch unlösbarere Fragen; wer dem menschlichen Willen Selbstgenügen zuspricht, der hat Röm. 7 nicht begriffen... Wie damals, so steht heute wahrlich viel auf dem Spiel; Augustinus war es so viel, daß er sich nicht scheute, manche Gedanken des Apostels überzubetonen.«

P. Schoemann S. J.